

Liebe Leserin, lieber Leser!

Es ist ein Phänomen: In der Rockmusik und auch im Jazz ist Virtuosität ein hoher Wert. Sicherlich weil viele Menschen kein Instrument spielen und von schnellen Fingern leicht zu beeindruckt sind. Zum Teil aber auch, weil viele Zuhörer Hobbymusiker sind. Die wissen, wieviel Arbeit (und Talent) dahinter steckt, so virtuos zu spielen. Und die jüngeren im Publikum schauen sich Tricks ab und träumen davon, einst auch so gut spielen zu können.

In der Klassik aber spielt Virtuosität keine Rolle. Während es in Rock und Pop wenige Flinkfinger sind, die aus dem Meer der Durchschnittsspieler herausragen, nimmt man in der Klassik noch die staunenswertesten Fähigkeiten für selbstverständlich. Das technische Niveau ist so hoch, dass die Maßstäbe völlig andere sind. Die Musiker selbst tragen dazu bei, wenn sie immer wieder sagen, es komme nicht auf die Technik an. Die sei ja nur die Grundlage, von der aus man erst beginne, „Musik“ zu machen. Das stimmt natürlich. Und doch unterschlagen sie, dass jeder von ihnen Tausende Stunden mit seinem Instrument verbracht hat, nur um diese technische Basis des Musikmachens zu erlernen. Über Interpretationen kann man streiten, aber die Technik muss einfach „funktionieren“. Da kennen wir Zuhörer und Kritiker in unseren Urteilen kein Erbarmen!

Wie unmenschlich dieser Anspruch eigentlich ist, zeigen die Lebensläufe so mancher Musiker, die den hohen Anforderungen nicht mehr gerecht werden konnten – oder auch nur Angst hatten, zu versagen. Wohin das Streben nach manueller Perfektion führen kann, zeigt das Beispiel der Pianisten Gunilla Süssmann, deren Karriere zu einem abrupten Halt gekommen ist. Ausgebremst hat sie eine fiese Krankheit namens Fokale Dystonie, ein Nervenleiden, das seit kurzem sogar als Berufskrankheit bei Musikern anerkannt ist.

Die 40-jährige Norwegerin ist eine der wenigen, die den Mut haben, offen über ihren Leidensweg und ihre Krankheit zu sprechen. Möge ihr Beispiel anderen Musikern zur Warnung dienen – und uns Zuhörern noch einmal vor Augen führen, was wir meist für selbstverständlich nehmen: welche körperlichen Höchst-

leistungen virtuose Musiker Tag für Tag vollbringen.

Von rätselhaften – krankheitsfreien – Karriereknicks können auch viele Dirigenten ein Lied singen. Betroffen sind vor allem deutsche Generalmusikdirektoren.

Nicht selten bleiben hoffnungsvolle Talente in der

„Provinz“ stecken oder finden nach einer Auszeit keinen Anschluss mehr. Über die Hintergründe sprechen wir mit einem, der das deutsche Orchestersystem und die Arbeit in der „Provinz“ von innen kennt: mit dem scheidenden Göttinger GMD Christoph-Mathias Mueller.

Darüber hinaus bieten wir Ihnen wieder eine große Bandbreite an Themen: von Ivor Bolton, der längst vom Alte-Musik-Spezialisten zum Allround-Dirigenten gereift ist, über die junge Pianistin Beatrice Berrut und den großen Bach-Interpreten Masaaki Suzuki bis hin zu zahlreichen Anregungen für einen inspirierenden Festival-Spätsommer.

Und im Jazzteil stellen wir Ihnen das vielleicht größte Jazzphänomen der letzten Jahre vor: Kamasi Washington wird gemeinhin als die neue Lichtgestalt des Jazz gefeiert – bezeichnenderweise vor allem von Journalisten großer Medien, die nur selten Jazz hören. Wir verraten Ihnen, was hinter dem Kult um den Saxophonisten aus Los Angeles steckt und warum seine Musik selbst Skeptiker nicht unberührt lässt.

Ich wünsche Ihnen viel Vergnügen mit dem neuen FONO FORUM!



Arnt Cobbers

